



## Gesamtbericht der Jahrestagung 2007

### Dörte von Kittlitz, Selbsthilfe-Büro Niedersachsen, Hannover

Die 28. bundesweite Fachtagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. fand vom 25. bis 27. Juni 2007 in Potsdam statt. Im direkt am Griebnitzer See gelegenen Hotel *avendi* hatten 145 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, neben der Konzentration auf die Tagungsthemen auch die Natur zu genießen. Für diejenigen, denen die Pausen für einen Spaziergang zu verregnet waren, bot die Tagung Vorführungen des Films „Wir bewegen – was uns verbindet. Selbsthilfe in Niedersachsen“ als Alternativprogramm. Schon im Foyer des Hotels konnten sich Besucherinnen und Besucher der Tagung in einer Ausstellung über die Strukturen der Selbsthilfe im Land Brandenburg informieren. Und die erste Stunde der Veranstaltung gehörte dem Austausch zwischen „Alten“ und „Neuen“ in der Selbsthilfeunterstützung.

Im Zentrum der Fachtagung stand ein Kernthema der Selbsthilfeunterstützung:

Selbsthilfekontaktstellen sind Orte der Vermittlung und Begegnung, und viele Aufgaben in der Selbsthilfeunterstützung lassen sich mit diesen zwei Begriffen beschreiben. Selbsthilfekontaktstellen fungieren in vielerlei Hinsicht als ‚Spinnen‘ im Netz der regionalen gesundheitlichen und sozialen Versorgung. Sowohl die Betroffenen untereinander als auch Betroffene und professionelles System werden durch Selbsthilfekontaktstellen miteinander verknüpft.

DAG SHG-Vorstandsmitglied **Dr. Karl Deiritz** leitete sein Grußwort mit dem Fontane-Zitat „Glückliche Tage in Brandenburg...“ ein. Seine Fragen an die Teilnehmer/innen lauteten: Wie werden die Selbsthilfekontaktstellen den Problemen von heute und morgen gerecht? Wie soll an den bevorstehenden Herausforderungen gearbeitet werden? Schon vor 25 Jahren hieß der Titel einer Jahrestagung „Selbsthilfe zwischen Vereinnahmung und Idealisierung“. Auch jetzt sei es wieder notwendig, Ziele zu definieren und Position zu beziehen, um dem Vertrauenszuwachs, aber auch den Anforderungen, die sich zum Beispiel durch den hohen Zuwachs an Gremienarbeit ergeben, gerecht zu werden.

Deiritz dankte ausdrücklich der brandenburgischen Landesarbeitsgemeinschaft für Selbsthilfeförderung – namentlich Monika Linde, Bärbel Schenk, Kerstin Keup, Frieder Weiße und dem Team der Potsdamer SEKIZ – für ihr Engagement bei der Vorbereitung. Außerdem dankte er für

die Finanzierung der Tagung dem Bundesministerium für Gesundheit, dem Brandenburgischen Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit und den Krankenkassen VdAK/AEV und AOK. Monika Linde, Vorstandsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft für Selbsthilfeförderung Brandenburg, betonte in ihrer Begrüßung besonders den Stellenwert der Qualitätssicherung, die neben der Selbsthilfeunterstützung in Brandenburg eine wichtige Rolle spiele.

**Beate Blechinger**, Ministerin für Justiz, begrüßte die Teilnehmer/innen im Namen des Schirmherren Ministerpräsident Platzeck. Sie verwies auf die in Brandenburg in den vergangenen 15 Jahren entstandene Infrastruktur zur Selbsthilfeunterstützung und bewertete die aktuelle Situation im Vergleich zu den in der DDR herrschenden Verdächtigungen, denen Betroffene ausgesetzt waren, die sich untereinander austauschen wollten, als äußerst positiv. Blechinger dankte den Selbsthilfekontaktstellen für deren verantwortungsvolle Arbeit.

**Frau Dr. Ute Winkler** aus dem Bundesministerium für Gesundheit sah die Aufgaben der Selbsthilfeunterstützung unter anderem in einer Art ‚Übersetzungsarbeit‘. Das vorhandene Laienwissen werde aufgegriffen und mit anderen vernetzt. Diese Funktion reiche auch in die Politik hinein. Winkler forderte die Selbsthilfe auf, penetrant zu sein und mit ihren Belangen immer wieder nachzubohren.

Winkler nahm in ihrem Grußwort auch Bezug auf den neuen § 20 c SGB V. Sie hob die Verpflichtung für die Krankenkassen hervor, den gesetzlich festgelegten Gesamtbetrag zur Förderung zu verwenden und mindestens 50 Prozent der Fördermittel als Gemeinschaftsförderung zu leisten. Und sie ging auf das Ein-Ansprechpartner-Modell ein, für das nun die Grundlagen geschaffen seien. Die Umsetzung des Gesetzes werde zurzeit im gemeinsamen Arbeitskreis der Krankenkassen und der Vertreter der Selbsthilfe erarbeitet, dessen Arbeitsatmosphäre Dr. Winkler als sehr konstruktiv bezeichnete.

### **Vermittlung als tragendes Element für Gesundheitsförderung und Empowerment – Selbsthilfeunterstützung im Setting**

**Professor Raimund Geene** gab im ersten Fachvortrag der Tagung zunächst einen geschichtlichen Überblick über die unterschiedlichen Ansätze, mit denen Gesundheit seit 1860 (Beispiel: Kanalisierung Londons) staatlich gefördert wurde. Als entscheidenden Punkt für das Gelingen gesundheitsfördernder Maßnahmen nannte er die nachhaltige Unterstützung durch die Politik.



Für die Zukunft der Gesundheitsförderung, aber auch der Selbsthilfe müssten vor allem vier Stichworte Beachtung finden:

1. Diversity Management, d. h. die Beachtung und Wertschätzung der Unterschiede, die Menschen auszeichnen
2. die Lebensrealitäten der Menschen als Basis für Konzepte und Aktivitäten
3. das Prinzip „Bewegung“ als gemeinsames Ziel, dies bedeute auch Partizipation
4. Einbezug des gesellschaftlichen Wandels.

Die Selbsthilfe sah Geene in drei Rollen:

1. als „Gegenmacht“ zu etablierten Strukturen (Stichworte: Alternativ-Kultur, Vierte Säule der gesundheitlichen und sozialen Versorgung). Diese Rolle sei aber durchaus ambivalent: kostenlose Dienstleistungen der Selbsthilfe seien gern gesehen, Mitsprache aber nur begrenzt erwünscht.
2. als Vermittlerin zwischen Ratsuchenden, Expert/innen, Generationen, Kulturen. Wie soll die Selbsthilfe mit dem Gegensatz zu den ständig steigenden Anforderungen und den demgegenüber ungesicherten Rahmenbedingungen umgehen?
3. unter dem Stichwort „Ort des Dialogs“ verglich der Referent die Kommunikation unter den Generationen und die unter den Kulturen, wie sie in Großbritannien in so genannten „family centers“ gepflegt werden, mit der deutschen Selbsthilfe.

Geene fragte aber auch: Was sind weitere „Aufgaben“ der Selbsthilfe? Wie oder auf welche Weise kann und soll Selbsthilfe professionell sein? Lässt sie die wirklich bedürftigen Gruppen außer Acht?

Bei der **Diskussion des Vortrags** wurde von verschiedenen Seiten als Kernfunktion der Selbsthilfekontaktstellen die Unterstützung für Betroffene betont, die für sich selbst eintreten wollen. Die Selbsthilfekontaktstellen müssten sich bei der Menge der unterschiedlichen Anforderungen von außen fragen: Was sind ihre fachlichen Ziele? Was ist sinnvoll und leistbar? Wie gehen sie mit Erwartungen von außen um?

Darüber hinaus stellten Selbsthilfekontaktstellen aufgrund ihrer Querschnittsposition die Lücken und Probleme der Versorgungssysteme fest. Aber sie könnten die Lücken nicht füllen und die Probleme nicht lösen. Die Anforderungen an die Selbsthilfe (und Selbsthilfekontaktstellen) seien mittlerweile ebenso hoch wie an andere Einrichtungen der gesundheitlichen Versorgung. Die finanziellen und personellen Kapazitäten würden aber nicht gleichgestellt.

Den entspannten Abschluss des Tages bildete ein **Hoffest in der SEKIZ** inklusive einer umfangreichen und interessanten Selbsthilfeausstellung und anschließender Stadtführung. Im schönen Ambiente des Gemeinschaftshofes der Hermann-Elflein-Straße 11 wartete schon „Wachtmeister Pickelhering“, der alle umgehend in die örtlichen Gegebenheiten einwies. Die Redner und Rednerinnen des Abends bedankten sich bei SEKIZ und insbesondere bei deren Leiterin Angelika Tornow für die Ausrichtung der Abendveranstaltung. Oberbürgermeister **Jann Jacobs** lobte die SEKIZ als ein wichtiges Standbein des sozialen Lebens in Potsdam. Das Engagement Potsdams für die Selbsthilfe sah er im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft der Stadt im Gesunde-Städte-Netzwerk. **Andrea Wicklein**, Bundestagsabgeordnete und Mitglied des SEKIZ-Vorstandes, bekannte, dass sie durch ihr Engagement auch persönlich viel lerne. **Ilse Rapp** vom Vorstand der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e. V. nutzte ihr Grußwort, um auf die spezielle Fördersituation in Brandenburg aufmerksam zu machen. Sie mahnte die Übernahme auch von Personalkosten der Selbsthilfekontaktstellen durch die brandenburgischen Krankenkassen an. Das künstlerische Programm wurde von der A-Capella-Gruppe „Die Nymphen“ und von „Herrn Böswetter“ – hier trat den Besucher/innen Wachtmeister Pickelhering in neuer Gestalt entgegen – getragen. Anschließend nahm Marcus Reinhold alle Interessierten kundig und beredt mit auf eine Stadtführung durch das historische Potsdam.

## 2. Tag – Arbeitsgruppen

Der Arbeitsgruppentag war wie jedes Jahr gut geeignet, um sich zu einzelnen Themen weiterzubilden. Vormittags fanden die „klassischen“ Arbeitsgruppen statt, am Nachmittag wurde, wie schon im letzten Jahr, eine Open Space Konferenz angeboten, die wiederum große Resonanz fand. Die Rolle der Kontaktstellen kam auch in der Wahl der Themen für die Arbeitsgruppen zum Ausdruck. Die vier Hauptthemen repräsentierten Kernaufgaben, nämlich Information, Vermittlung und Vernetzung sowie Unterstützung von Selbsthilfegruppen in ihrer Arbeit, aber auch erweiterte Aufgaben wie Wahrnehmung oder Organisation von Beteiligungsmöglichkeiten oder Integration unterschiedlicher Kulturen in die Selbsthilfe.

## **AG 1: Wissen über Selbsthilfe bereitstellen – Kompetenzen vermitteln**

Wie kann man Menschen für Selbsthilfe interessieren und über Selbsthilfe informieren? Kann man über Erfahrungsaustausch Selbsthilfegruppen inhaltlich unterstützen? Wie sichert man – gerade in der Anfangsphase einer Selbsthilfekontaktstelle – die Qualität der Selbsthilfeunterstützung ab? Um diese sehr unterschiedlichen Kernfragen der Selbsthilfeunterstützung drehten sich Inputs und Diskussionen in der von **Ilse Rapp** (Vorstand der DAG SHG) moderierten Arbeitsgruppe.

**Reiner Stock** (Selbsthilfekontaktstelle Frankfurt / Main) gab einen Einblick in Medien der Selbsthilfekontaktstelle Frankfurt, die sich für die Information und Motivation von Betroffenen als hilfreich erweisen. Dabei stellte er auch die Frage: Wem nützt welches Medium wofür? – und kam zum Teil zu unerwarteten Antworten. So wird der Selbsthilfewegweiser nicht etwa vorrangig von Selbsthilfeinteressierten zur Erstinformation genutzt, sondern von Selbsthilfegruppen, die Beratungsangebote machen, um Interessierte an andere Gruppen weitervermitteln zu können.

**Annette Hillmann-Hartung** (KIBIS des Paritätischen Nienburg) stellte die Wirkung von monatlichen Gesamttreffen für Selbsthilfegruppen im ländlichen Raum vor. Ergebnisse sind, dass diese Austauschtreffen identitätsstiftenden, kommunikationsfördernden, wissens- und erfahrungsvermittelnden Charakter haben, der von den Betroffenen sehr geschätzt wird. **Anita**

**Eschner** (SEKIS Oranienburg) berichtete über ihre Erfahrungen mit der Begleitung ihrer Arbeit durch ein Qualitätssicherungsprojekt. Für sie als Einsteigerin in die Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit sei dies eine sehr gute Möglichkeit gewesen, strukturelle Erfordernisse und Wirkungen von Arbeitsabläufen besser einschätzen zu können.

Zu allen drei Themen wurden Kleingruppen gebildet, in denen ein vertiefter Erfahrungsaustausch und weitere Diskussionen stattfanden.

## **AG 2 Selbsthilfe als Partner der Gesundheitsversorgung – Beteiligungschancen nutzen und erweitern**

Die von **Prof. Dr. Marie-Luise Dierks** (Medizinische Hochschule Hannover) vorgestellte Bestandsaufnahme zur Beteiligung der Selbsthilfe in verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen zeigte eine hohe Einbindung der Selbsthilfeengagierten auf allen Ebenen. Dierks bezeichnete die tatsächliche Integration der Selbsthilfe in Gremien als „noch entwicklungsfähig“. Neben inhaltlichen Fragen spielte hier auch die Förderung (materiell, personell, finanziell) der Selbsthilfe eine Rolle.

Renate Ostendorf (Münsteraner Informations- und Kontaktstelle für Selbsthilfe) stellte ihre persönlichen Erfahrungen mit Beteiligung in den Mittelpunkt. Sie sah eine Reihe von Chancen, aber



auch Herausforderungen und Probleme mit den gestiegenen Beteiligungsmöglichkeiten der Selbsthilfe.

Die Teilnehmer/innen der von **Dr. Bettina Möller-Bock** (NAKOS) moderierten Arbeitsgruppe diskutierten daraufhin Vor- und Nachteile von Gremienarbeit und stellten fest, dass es für eine sinnvolle Beteiligung notwendig sei

- eigene Ressourcen zu beachten
- eigene Ziele zu setzen
- Schwerpunkte zu setzen
- Handwerkszeug für eine wirksame Mitarbeit in Gremien zur erlernen
- immer wieder auch die Warum-Frage zu stellen.

Gremienarbeit kann dazu dienen

- hinter die Kulissen zu schauen
- Problembereiche im Versorgungssystem aufzuzeigen
- Kontakte zu knüpfen
- Teil von Netzwerken zu werden
- die eigenen Qualitäten zu hinterfragen und festzuhalten
- Sprachrohr für die eigenen Themen zu sein
- zu erfahren, wo für die Selbsthilfe etwas erreicht werden kann.

### **AG 3 Selbsthilfe und Migration – Selbsthilfekontaktstellen als Mittler zwischen den Kulturen**

Der Austausch und die Zusammenarbeit in Selbsthilfegruppen, wie sie in Deutschland in großer Vielfalt bestehen, ist für viele hier lebende Migrantinnen und Migranten unterschiedlichster Nationalitäten unbekannt. Welche Formen von Selbsthilfe finden sich bei ihnen? Wie kann der Zugang zu „deutschen“ Selbsthilfegruppen erleichtert werden? Welche Vermittlungs- und Unterstützungsprozesse, welche „Übersetzungsleistungen“ spielen eine Rolle? Wo sind die Grenzen, damit Selbsthilfe noch Selbsthilfe bleibt? Gibt es spezielle Hindernisse, die ein Selbsthilfeengagement für Menschen mit Migrationshintergrund erschweren und falls ja: kann und sollen Fachkräfte der Selbsthilfeunterstützung hier initiativ werden, um solche Hindernisse zu überwinden? Spezielle Probleme für Menschen aus anderen Kulturkreisen stellen vor allem die unterschiedliche Sprache und die unterschiedlichen Sprachebenen dar. Im Input von **Birgit Sowade** (Selbsthilfe-Kontakt- und

Beratungsstelle Berlin Mitte, AG Selbsthilfe und Migration Berlin) und der folgenden von **Wolfgang Thiel** (NAKOS) moderierten Diskussion wurden weitere Hindernisse identifiziert:

- Das Erscheinungsbild der Beratungsstelle (oder der Gruppenräume) wird als kalt und ungemütlich empfunden.
- Die „nordwest- bzw. westeuropäische“ bzw. „angelsächsische“ Form des Selbsthilfeengagements in einer Gruppe Gleichbetroffener ohne verwandtschaftliche Beziehungen und ohne professionelle Leitung ist in anderen europäischen Ländern und Kulturen wenig und in nicht-europäischen fast überhaupt nicht bekannt.
- Die Erwartungen an das Miteinander in den Gruppen sind kulturell unterschiedlich geprägt.
- Der kulturell unterschiedliche Blick auf den „richtigen“ Umgang mit Erkrankungen und Problemen führt dazu, dass eine Selbsthilfegruppe als überflüssig erachtet wird.
- Die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe wird als „Schwäche zeigen“ bewertet und führt zu einer Abwertung innerhalb des sozialen Umfeldes.

Zur Überwindung von Hindernissen sollte als erstes klar sein, welcher spezielle Kulturkreis angesprochen werden soll. Sowade führte als Beispiel den türkischen Kulturkreis an: Hilfreich für die Unterstützung ist es in diesem Fall, persönlichen Kontakt herzustellen und Multiplikator/innen einzubeziehen und den Zugang zu erleichtern. Sie stellte fest, dass manches an die Anfangsphase der Selbsthilfeunterstützung erinnere, als oft auch bei deutschen Betroffenen viele Vorbehalte gegenüber einem Engagement in Selbsthilfegruppen aufzulösen und Hürden und Hindernisse zu überwinden gewesen seien.

#### **AG 4 Vermittlung und Wissen für die Praxis: Unterstützungsmöglichkeiten für Selbsthilfegruppen in Konflikt- und Krisensituationen**

Die diesjährige Methodengruppe, moderiert von **Götz Liefert** (Selbsthilfetreffpunkt Siemensstadt, Berlin) und **Hanne Theurich** (Selbsthilfekontaktstelle Steglitz-Zehlendorf, Berlin) stellte Konflikte und Krisen in Selbsthilfegruppen in den Mittelpunkt. Aus dem Kreise der Teilnehmer/innen wurden Beispiele beigeleitet und verschiedene Herangehensweisen in der Arbeitsgruppe zum Teil in Rollenspielen erprobt.

Das Vorgehen orientierte sich an den Fragen: Wo beginnt die Krise? Wie entsteht sie? Welche Stufen der Eskalation gibt es? Wie kann eine Unterstützung dann aussehen? Wie beachtet man verschiedene Charaktere? Konflikte und Selbsthilfegruppen wurden mit Hilfe verschiedener Techniken

betrachtet und analysiert, zum Beispiel mit dem Modell von „Step-berlin“ zu den Niveaus von Handlungsfähigkeit<sup>i</sup>, der Anwendung der „Time-line“<sup>ii</sup> oder des Perspektivenwechsels. Zusätzlich zur Besprechung und modellhaften Anwendung der Methoden gab es auch einen Austausch darüber, wie in den einzelnen Unterstützungseinrichtungen bei Konflikten von Selbsthilfegruppen reagiert wird.

### Open Space

Am Nachmittag des zweiten Tages konnten die Teilnehmer/innen – wie schon im letzten Jahr – eigene Themen einbringen und bearbeiten. Die Einführung und Durchführung übernahm wiederum **Ingo Kempf** (Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen des Landratsamtes Ortenaukreis) – und wurde zunächst davon überrascht, dass ein großer Teil der Interessierten zum ersten Mal dabei war und die Open Space Methode nicht kannte. (Was im Übrigen zeigt, dass der Kreis der Teilnehmer/innen der Jahrestagung von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlich ist.)

Die entstandenen ad-hoc-Arbeitsgruppen diskutierten zu unterschiedlichen Themen, die zum Teil an die Inhalte des Vormittags anknüpften (Selbsthilfe und Migration), zum Teil aber auch völlig neu waren, etwa zur Gefahr für Selbsthilfekontaktstellen, die Vermittlung der „Methode“ Selbsthilfe zu vernachlässigen, oder zur Kooperationen zwischen Selbsthilfe und Kliniken, aber auch zur Beeinflussung der Selbsthilfe durch Wirtschaftsunternehmen. Es wurde gefragt: Wer legitimiert Selbsthilfekontaktstellen wofür? Oder: Hat Selbsthilfe sozialplanerische Verantwortung? Und schließlich ging es um die nähere („Methodenkoffer“) und die weitere („Selbsthilfe 2010 – Weiterentwicklung der Selbsthilfekontaktstellen“) Zukunft der Selbsthilfeunterstützung.

### 3. Tag: Fachvortrag zu Selbsthilfe im Sozialrecht und Podiumsdiskussion

In ihrem Vortrag „Gesetz folgt Gesellschaft – Förderung und Unterstützung von Selbsthilfe im Sozialrecht“ stellte **Ursula Helms**, Geschäftsführerin der NAKOS, fest, dass es eine ganze Reihe von Regelungen gebe, mit denen die Idee der Selbsthilfe in den Sozialgesetzbüchern verankert sei. Ihr Vortrag befasste sich zum einen mit der historischen Entwicklung des Sozialrechtes unter emanzipatorischen Gesichtspunkten und gab zum anderen einen sehr interessanten und profunden Überblick über die aktuelle gesetzliche Lage. Der in dieser Form neue Blick auf die Grundlagen zur Förderung und Unterstützung der Selbsthilfe, der auf großes Interesse stieß, findet sich im selbsthilfegruppenjahrbuch 2007 und ist zur Lektüre sehr zu empfehlen.





Die folgende **Podiumsdiskussion** „Gesundheitspolitik auf dem Weg zur Gesellschaftspolitik – Neue Versorgungsmodelle, Selbsthilfeförderung, Patientenbeteiligung“ bündelte viele Themen, die an den vorangegangenen Tagen angesprochen wurden und aktuell für die Selbsthilfe und ihre Unterstützung relevant sind. Auch durch diese Diskussion zog sich als Roter Faden der Gegensatz zwischen den Möglichkeiten, die Selbsthilfe in vielerlei Hinsicht bietet und den Grenzen, die durch fehlende finanzielle Kapazitäten gesetzt sind. **Dr. Ellis Huber**, neues Vorstandsmitglied der DAG SHG, bezeichnete Selbsthilfe als „Heilkunst für das soziale Bindegewebe“. Das Thema psychosoziale Gesundheit sei zurzeit der stärkste Motor für gesellschaftlichen Fortschritt und hier spielten Selbsthilfe und Selbsthilfekontaktstellen eine entscheidende Rolle.

**Karin Stötzner** thematisierte dagegen beispielhaft das deutliche Gefälle zwischen den Institutionen im Gemeinsamen Bundesausschuss. Während Ärzte und Krankenkassen auf professionelle Strukturen zurückgreifen könnten, seien Selbsthilfeverbände auf unzureichend finanzierte oder ehrenamtlich organisierte Bedingungen verwiesen. Auch **Ingeborg Kolodzeike**, behindertenpolitische Sprecherin der Linksfraktion im Brandenburgischen Landtag, forderte eine bessere Finanzierung der Rahmenbedingungen für Selbsthilfeengagement.

**Karin Niederbühl** vom VdAK/AEV-Bundesverband sah einen Ausweg in der stärkeren Bündelung und Zielsetzung der Selbsthilfebewegung. Auch sollten sich Selbsthilfekontaktstellen stärker in Politik einmischen als bisher. Auf § 20 SGB V angesprochen, gestand Niederbühl unzureichende Umsetzung durch die Krankenkassen ein. Auf konkrete Nachfrage lehnte sie übrigens einen Anteil von 25 Prozent für die Selbsthilfekontaktstellen aus den gemäß § 20 c SGB V zu Verfügung gestellten Mittel nicht ab. Und sie bezog eindeutig Stellung in der Diskussion um die Interpretation des Begriffs „Pauschalförderung“, indem sie ausdrücklich Personalmittel einbezog.

Ellis Huber plädierte für eine Einbindung der Selbsthilfe in Konzepte zur Gesundheitsförderung und die öffentlichkeitswirksame Darstellung der Chancen, die Selbsthilfe eröffne, um mehr Unterstützung einzuwerben und den Einfluss der Selbsthilfe zu erweitern.

Zum Abschluss der Tagung ging ein Dank der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. an die Organisator/innen: **Dr. Jutta Hundertmark-Mayser** und **Michaela Nourrisson** von der NAKOS, die LAG Brandenburg, SEKIZ Potsdam, sowie an die Moderator/innen und Referent/innen

der Arbeitsgruppen. Auch erging eine Einladung an alle Nicht-Mitglieder, in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. Mitglied zu werden und zum einen den Fachverband in seiner Arbeit und seinem Engagement für Selbsthilfegruppen und Selbsthilfekontaktstellen zu unterstützen.

Dörte von Kittlitz

Selbsthilfe-Büro Niedersachsen

E-Mail: [selbsthilfe-buero-nds@gmx.de](mailto:selbsthilfe-buero-nds@gmx.de)

---

<sup>i</sup> „Step-berlin“ ist ein Grundstandard für den konstruktiven Umgang mit Konflikten.

<sup>ii</sup> „Time-line“ (Zeitlinie) ist besonders geeignet, um eine Konfliktgeschichte deutlich zu machen.  
Ausführliche Informationen in der Tagungsdokumentation unter <http://www.dag-shg.de>.